

Giberfeld

für Elberfeld-Barmen

3armen

(Allgemeine Zeitung für Berg und Markt)
mit der illustrierten Wochenschrift „Bergisch Land“

Anzeigen- und Abonnements-Verkaufstellen:

Eiberfeld: N. Staudt, Turmstraße 7,
 Eiberfeld-Mitte: K. Heine, Dippelstraße 1,
 Eiberfeld-Nordstadt: Emil Kühnemann, Marienstraße 1,
 Eiberfeld-Südstadt: Paul Hermannsborn, Gröfzendorf 20,
 Oster-Barmen: W. A. Fangerder, Alter 171,
 Ober-Barmen: H. Kump, Dörlingsstraße 20,
 Barmen-Bischlinghausen: W. Meyer, Weißkottstraße 1.

Anzeigenpreis: Die 7 gefaltene Zeile 25 Pfg., außerhalb des Verbreitungsbezirks 35 Pfg.

Der verschleierte Schlag.

Der amtliche Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 9. Des.
vorm. (Amtlich.) Westlich Reims mußte
Vethérie-Ferme, obgleich hier die Gen-
ter Flagge wehte, von unseren Truppen in
Brand geschossen werden, weil durch
Fliegerphotographien einwandfrei festgestellt
wurde, daß sich hinter der Ferme (Pach-
hof) eine französische schwere Batterie ver-
borg. Französische Angriffe in der
Gegend von Sorain und gegen die Orte
Barennes, Bauquois, östlich des Argonne-
waldes, wurden unter Verlusten für den Geg-
ner zurückgewiesen.

Bei dem gestern gemeldeten Kampfe nördlich Nancy hatten die Franzosen starke Verluste. Unsere Verluste sind verhältnismäßig gering.

Aus Ostpreußen liegen keine neueren Nachrichten vor.

In Nordpolen stehen unsere Truppen in enger Fühlung mit den Russen, die in einer stark besetzten Stellung östlich der Niagaga halt gemacht haben.

Um 20 w i c h wird weiter gekämpft.

In Südpolen haben österreichisch-ungarische und unsere Truppen Schulter an Schulter erneut erfolgreich angegriffen.

Oberste Seeresleitung

Die Wünsche und Hoffnungen des Dreiverbandes.

Das Amsterdamer Handelsblatt gibt einen Artikel der Madrider Zeitung „Abc“ wieder, der die französische Auffassung über die Leistungen der russischen Strategie ironisirt. Es heißt darin, daß, während der Pariser „Martin“ die Vorstellung zu erwecken suchte, daß die Russen nur noch vier oder fünf Tagemärsche von Berlin entfernt stünden, die Russen in Wirklichkeit auf Warschau zurückgegangenen waren.

Als die Russen wieder zur Offensive übergehen konnten, wurde Hindenburgs Niederlage bereits im voraus gemeldet unter Bezugnahme auf das Bild des Londoner „Graphic“, worin Rußland als ungeheure, alles auf ihrem Wege nach Berlin ermordende Walze dargestellt wird. Das bieder Blatt überschreibt diesen Artikel als Die Walze, die nicht läuft, und fragt dann: Wenn die russische Walze nicht in Bewegung kommt, was wird dann die Deutschen aus Frankreich vertreten?

Das „Handelsblad“ urtheilt, daß die Schwierigkeiten, mit denen die Deutschen bei jeder Offensiv in Frankreich zu kämpfen haben, aus für die Verbündeten bestehen. Der militärische Mitarbeiter des „Nieuwe Courant“ urtheilt in gleicher Weise und sagt, daß die Engländer ihre Aufgabe mit Hilfe ihres neuen, in Ausbildung begriffenen Heeres lösen zu können hoffen. Ein besonderes Fragezeichen bilde hierbei jedoch der offenbare Mangel an erfahrenen, ausgebildeten Offizieren des englischen Heeres. Sind diese nicht vorhanden, sagt der militärische Mitarbeiter, so wird sich erweisen, daß eine Million neuer Mannschaften nichts als Kanonenfutter ist, und daß dieses Heer, schlecht angeführt, beim ersten Zusammenstoß auseinanderstieben wird.

Die Kämpfe im Osten.

**Zu der Meldung vom Rücktritt
des Generals Kennenbach!**

wird der „Frankfurter Zeitung“ noch mitgeteilt, die Russen hätten, wie Privatmeldungen aus Ostpreußen von Mitte November erkennen ließen, noch einmal den Versuch gemacht, sich der Feste Löben zu bemächtigen. Es sei auf deutscher Seite ein Funkteleogramm des Zaren aufgefunden worden, wonach Löben spätestens am 22. November zu nehmen sei. Während etwa am 26. November die Beschießung der Feste geräuschvoll war, verstummte sie am nächsten Tage fast vollständig. Man fragte sich in Ostpreußen, ob die Russen ein neues Lauenburg beschießen, oder ob sie nach Polen gerissen würden. Ansehnend traf letzteres zu und Kamenkamps ist in Löben zu spät und in Polen zu spät gekommen. Daher Kaiser Nikolaus' Horn.

Der österreichisch-ungarische Erfolg in Galizien.

Die der „Sokolangeiger“ schreibt, ergänzt der österreichisch-ungarische Gesamtstabsoberst in ersterlicher Weise die guten Nachrichten unserer eigenen Heeresleitung. Als besonders bemerkenswert erscheint in dem Bericht die Mitteilung, daß die österreichisch-ungarische Armee nunmehr auch von Westen her ansetze. Alle Anzeichen der Straßen unter diesen Umständen ein erfolgreiches Festhalten, wenn die Verbündeten dem kriegsfähigen Feinde keine Ruhe gönnen. Der kriegsberichtstatter der „Neuen Freien Presse“ rechnet bei der Überprüfung der Angaben der russischen Offiziersberichte, wie sie im „Rustsi Izwal“ enthalten sind, aus, daß die Russen bis zum 4. Dezember etwa 60 000 Offiziere verloren. Im Gesamtverhältnis dazu müßten die Gesamterluste niedrig gerechnet zwei bis zweieinhalb Millionen Mann betragen.

Wildes Wetter in Ostpreußen.

In ganz Ostpreußen trat gestern laut „Berliner Tagblatt“ eine ungewöhnlich milde Witterung ein.

Das italienische Defizit.

Was der Krieg Italien kostet.

Zum Kriegsführen gehört vor allem Geld. So lautet ein sprichwörtlich gewordener Ausdruck. Aber in unserer Zeit bürdet der Krieg nicht nur den kriegführenden Ländern, sondern auch den neutralen Staaten schwere finanzielle Opfer auf. Die italienische Kammer, die schon erst der Erklärung des Ministerpräsidenten Salandra jubelte, wird nun wohl während ihrer Tagung zunächst sehr eingehend mit den italienischen Finanzen befaßt müssen.

Es sind gewaltige Summen, die Italien seit dem Ausbruch des Weltkrieges für Heereszwecke ausgegeben hat. Ihre Höhe beweist genügend die feste Absicht der Regierung in Rom, die Stellung

als europäische Großmacht zu behaupten. Die vom 15. August bis zum 15. November für Meer und Flotte bewilligten Kredite betragen nicht viel weniger als zwei Milliarden. Die Vermehrung der ordentlichen Ausgaben für das Heer belief sich auf 87,5 Millionen, der außerordentlichen Ausgaben jedoch auf 659,2 Millionen Lire. Für die Flotte lauten die entsprechenden Zahlen 122 und 314,4 Millionen. Italien hat also infolge des europäischen Krieges veranlaßt gesehen, in einem Vierteljahr 1074 Millionen mehr als gewöhnlich für sein Kriegsbudget auszugeben. Wenn man berücksichtigt, daß bereits vor dem Ausbruch des Krieges im Budget 459 Millionen für das Heer und 276 Millionen für die Flotte vorgezogen waren, so erhält man für das laufende Rechnungsjahr, d. h. also für die Zeit vom 1. Juli 1914 bis 30. Juni 1915, ein Gesamtergebnis von 1809 Millionen. Dazu kommen noch weitere 120 Millionen des Budgets der Kolonien, die für den Unterhalt der Truppen in Libyen bestimmt sind. Selbst wenn man den umabirchenden Fall annimmt, daß keine weiteren Arbeitsforderungen gestellt werden, verschlingen also Heer und Flotte 1929 Millionen, d. h. etwa 300 Prozent der im Vorjahr dafür abzugebenden Summe, weit über 150 Prozent der Gesamtausgaben, und ungefähr 75 Prozent der vermutlichen Einnahmen!

Unter diesen Umständen ist es natürlich kein Wunder, daß Italien die Aufgabe der Bedeckung eines großen Defizits bevorsteht. Dieß ist doch für das laufende Rechnungsjahr auch schon ohne die außerordentlichen Verbrauchsden ein Fehlbetrag von 150 Millionen voraussehen. Ein Kenner der italienischen Finanzen, der frühere Minister Maggiorini Ferraris, schätzt das gesamte Defizit des Staatsschatzes auf über zwei Milliarden Lire. Aber die Frage der Tilgung dieses gewaltigen Fehlbetrages ist man sich begrifflichweise noch keineswegs einig. Der genannte Staatsmann verweist entschieden die Hinausschiebung der Bedeckung auf künftige Zeiten und empfiehlt, den Fehlbetrag durch Anleihen und neue Steuern aufzubringen. Das ist jedoch leichter gesagt als gethan. Eine Anleihe im Ausland erscheint unter den gegenwärtigen Verhältnissen so gut wie ausgeschlossen, und es handelt sich also darum, im eigenen Lande Geld zu finden. Das dürfte doch nicht geringe Schwierigkeiten verursachen, da insolge der außerordentlichen finanziellen Maßregeln Vorgeh in Italien kaum in größeren Summen zu haben ist. Der Abgeordnete Ancona schlägt deshalb vor, das Beispiel Deutschlands nachzuahmen, und gegen Hinterlegung von Staatspapieren oder anderer Wertpapiere, ja sogar von Barren, Kassakasse auszugeben, welche es dann dem Abnehmer ermöglichen würden, sich an Zeichnung einer

inneren Ansehe zu beteiligen. Als vor sechs Monaten der Anleihegeban den zuerst in Staten aufstauhte, wurde er von vielen Politikern wegen des unvermeidlichen hohen Zinsfußes verworfen, aber die Gegner werden sich jetzt wohl oder übel zu diesem Mittel bekehren müssen, da es keinen anderen Ausweg aus der argen Finanzlemme zu geben scheint, und gewichtige Gründe gegen die Erhöhung des Notenumlaufes sprechen.

Man sieht, doch selbst ein Land, das gewillt ist, seine Neutralität und den Frieden zu wahren, in diesen Weltkrießzeiten gezwungen ist, kaum geringere finanzielle Opfer zu bringen als die kriegsführenden Mächte.

Ein weißer Rabe.

Die englische Blätter berichten, hat der Erzbischof von York, Dr. Cosmo Gordon Lang, den in dieser Zeit immerhin beachtenswerthen Rath gehabt, öffentlich in England den Deutschen Kaiser gegen die maßlosen und jedem Gefühl für Scham und Sittlichkeit sprechenden Angriffe, in denen sich die englische Presse zu überheilen suchte, energisch in Schutz zu nehmen. Dies geschah in einem Vortrag, den der Erzbischof über „Einige Probleme des Krieges“ in dem geräumigen Empire-Theater der Stadt York hielt. Er leitete seinen Vortrag mit der Mahnung ein, der Wahrheit ohne Scheu ins Gesicht zu sehen. Man müsse Vertrauen zu dem englischen Volk haben und ihm nicht die Tatsache verschleiern, daß der Krieg zwar im allgemeinen bisher keinen ungünstigen Verlauf für England genommen habe (?), es aber eine Thorheit und Selbsttäuschung sein würde, wollte man sich einreden, Englands Lage wäre frei von jeder ernstlichen Gefahr. Und dann sprach der Erzbischof seine Empörung aus über die grobe und gemeine Art, mit der englische Zeitungen, namentlich die *Times*, die Verlogenheit des Deutschen Kaisers derunglimpfen, und erklärte wörtlich, daß ihm das Andenken an eine Begegnung mit dem Kaiser geradezu wie ein heiliges Verächtnis sei. Wenn der Erzbischof von York die Schuld am Ausbruch des Weltkrieges auf gewisse Veräter des Kaisers schob, so tat er es wohl nur aus Rücksicht auf seine Zuhörer, denen er am Schluß seiner Rede zurief: jeder Engländer könne von dem deutschen Volk, ohne sich an seiner nationalen Würde etwas zu vergeben, mit Bewunderung und Mißbilligung sprechen.

Viel Widerhall wird diese vereinzelte Stimme der Vernunft leider schwerlich jenseits des Kanals finden. . . .

Eine russische Darstellung der verlorenen Schlacht.

BB. Amsterdam, 9. Dez. (Meldung des L. A.) Aus Petersburg wird gemeldet: Ein Generalstabsoffizier schreibt mit folgenden Worten: Der unglückliche Ausgang der Schlacht bei Łowicz und Łódź war die Folge davon, daß die Deutschen 6 Armeekorps und 5 Kavallerie-Divisionen teils aus dem Westen, teils aus dem Norden heranzogen, wodurch der Feind seine Angriffe bis zum 5. Dezember fortsetzen konnte. Dann wurden sie zum Stehen gebracht, und der Feind stellte nach schweren Verlusten die Offensive ein. Die Österreichern sind jetzt auf der Straße südlich Gienichow vertrieben nach einem heftigen Kampf, wobei ebenfalls ein Teil der deutschen Truppen dirigiert wurde. Die Deutschen verjagen jetzt neuerdings die Russen zu überflügeln, aber die russischen Verstärkungen durchwachten unter ununterbrochenem Gewehrfeuer, daß die Russen nicht vorrückten, den Fluß zu überschreiten, aber die russischen Verstärkungen durchwachten unter ununterbrochenem Gewehrfeuer, daß die Russen nicht vorrückten, den Fluß zu überschreiten, aber die russischen Verstärkungen durchwachten unter ununterbrochenem Gewehrfeuer, daß die Russen nicht vorrückten, den Fluß zu überschreiten.

Eine bischöfliche Verordnung.

BB. Königsberg, 9. Dez. (Meld. der D. Z. 3.) Der ermländische Bischof erließ eine Verordnung an die ihm unterstellte Geistlichkeit, wonach es den Seelsorgern nicht gestattet ist, ihre Gemeinde zu verlassen, auch wenn ein Feind im Lande ist, außer, wenn auf höheren Befehl die Stadt oder die Ortschaft geräumt wird.

Alma mater Petrogradensis.

BB. Berlin, 9. Dez. (Meldung des L. A.) Die Universität Petrograd ernannte den König der Belgier zum Ehrenmitglied. Sie hat gleichzeitig den deutschen Rechtsgelehrten Prof. Dr. v. Liszt aus den Listen der Ehrenmitglieder gestrichen, weil er den bekannten Appell der deutschen Gelehrten an die Kusturmächt unterzeichnet hat.

Die französischen „Bulletins“ und unsere Fortschritte im Argonnerwald.

Aus den Argonnen schreibt der „Frk. Ztg.“ ein Offizier:

Gewöhnlich bleibt man ja bei den gefährlichen französischen Tagesberichten, um so mehr, als man selber ja immer nur über einen sehr kleinen Teil der langen Schlachtfront genau unterrichtet ist. Da sich jetzt aber die „Agence Havas“ erlaubt, den kurzen Bericht unseres Hauptquartiers über unsere Fortschritte in den Argonnen zu bemerken, so darf ich als Augenzeuge — seit über acht Wochen kämpfe ich in den Argonnen in vorderster Linie — dieses Dementi für glatt erklären, wobei es dahingestellt bleiben mag, ob die „Agence Havas“ selbst belogen wird oder ihre Landleute belügt. Wenn es in dem Dementi heißt, daß in den beiden letzten Monaten die Front um höchstens 150 Meter vorrücken sei, so will ich demgegenüber feststellen, daß die französische Linie allein durch unseren letzten Angriff um eine solche Strecke zurückgedrängt worden ist. Da sich genauere Angaben begreiflicherweise verbieten, so will ich nur kurz bemerken, daß unser Erfolg in diesem Belagerungskrieg die von der „Agence Havas“ angegebene Zahl um ein Vielfaches übersteigt.

Ebenso falsch sind die Angaben des amtlichen französischen Telegraphenbüros über die relative Höhe der deutschen und französischen Verluste. Wenn ich die Gegebenheiten gar nicht mitrechne, so können wir einfach an der Zahl der

französischen Gräber und Leichen, obwohl wir von beiden Seiten viele nicht finden, feststellen, daß die Verluste auf der Gegenseite wesentlich größer sind als unsere eigenen.

Eingeständnisse

des französischen Tagesberichts.

Dem „Lokalanz.“ wird aus Gien gemeldet: Zwei für die deutschen Ausfahrten in Flandern bedeutsame Mitteilungen enthält der französische Tagesbericht vom Montag. Er muß erstens nach harter Kämpfe zugestehen, daß die Deutschen sich am linken Flügel tüchtig verschanzt behaupten. Noch wichtiger ist die zweite Meldung der Note, daß die deutschen schweren Geschütze, ungehindert von der britischen Marineartillerie, das im Dünengebiet vier Kilometer westlich Neuport gelegene Ost-Dünengebiet wirksam beschießen konnten. Der französische Tagesbericht schweigt diesmal über das Eingreifen der französischen Artillerie, weil sie außerstande war, das deutsche Feuer zu hören. Der der französischen Stellungen im Argonnenwald befehlighende General Gerard erklärte, seine Truppen seien auf Neberwinterung vorbereitet.

Ein Kampf im Gewittersturm.

Der Korrespondent der „Daily Mail“ meldete am Sonntag aus Nordbrabant: Der große Kampf, der jetzt im Gange ist, hatte seinen Mittelpunkt in der Umgebung von Elverdinge, an der großen Eisenbahnlinie, die Furnes mit Ypern verbindet. Die Kanonen, die Samstag und Sonntag am stärksten war, wurde durch einen furchtbaren Gewittersturm unterbrochen.

Die Kämpfe ereigneten sich in der Gegend zwischen Furnes und Ypern, wo die Deutschen die Deutschen fänden mit Kanonen enormen Kalibers und einer neuen Bedienungsmannschaft. Der Sturm der Schüsse und Regen vor sich her trieb, machte das überflutete Land südlich Dünkirchen noch unübersichtlicher. Aber trotz des Unwetters gab es Angriffe und Gegenangriffe. Gleichzeitig begann eine Kanonade nordöstlich von Ypern.

Die Deutschen haben sich als besonders gute Scharschützen erwiesen. In einem Falle wurde ein ganzer Transport von einem einzelnen Deutschen aufgehalten, der viele Mannschaften und Pferde verwundete. Es war unmöglich, das Verbot des Mannes zu erbrechen. Die Grundsätze der Deutschen sind bewundernswert. Zum Beispiel kennen sie mit mathematischer Genauigkeit die Punkte zwischen den Laufgräben, an denen unsere Soldaten mit Munition oder Proviant vorüber kommen müssen. Es bedeutet fast den sicheren Tod, an diesen Punkten vorüberzugehen.

Sie drücken sich.

Die „Arbeitsbegeisterung“ in Frankreich treibt sonderbare Blüten. Da ist jetzt eine Ministerialverordnung erlassen worden, wonach Franzosen im Alter von 20 bis 48 Jahren französisches Gebiet nicht mehr verlassen dürfen. In Annahme, daß sogar schon viele Kolonialgeheimnisse eingetroffen, welche die Grenze überschreiten sollten. Daß dieser Erlass nötig war, beweist am besten, wie viele Franzosen in ihrer „Arbeitsbegeisterung“ aus ihrem Vaterlande ausziehen. — Ein Gegenstück dazu bildet eine in französischen Zeitungen veröffentlichte Bekanntmachung der Militärbehörden, welche besagt, daß die Polizeibehörden alle britischen Unterthanen, die vor Gericht erscheinen, straflos ausgeben lassen werden, wenn sich die Militärbehörden, in den Heeresdienst zu stellen. Es macht sich herrlich, wenn diese Landstreicher und anderen Stützen der Gesellschaft gegen deutsche „Barbarei“ und „Unkultur“ geschickt werden sollen.

Ich auferlegt und sie in Zucht genommen hätte. Aber er kann jederzeit dieses Gesetz aufheben und das Chaos wieder herstellen. Das eben und niedrig gelegene Land ist von einem ungeheuren und dicht verzweigten Netz von Kanälen und Wassergräben durchzogen, in denen die Wasserzirkulation wie der Blutkreislauf in einem lebenden Körper geregelt ist. Sie und da erheben sich Leiche und Dämme. Das sind die Grenzen, die zwischen den Elementen errichtet worden sind, die einander schmeicheln umfassen, sich verschlingen und sich gegenseitig dienen. So sieht man denn zwischen dem Grün der Felder Schiffe dahinschleichen und erblickt staunend zweiweligen Jüge, die in einem Panorama von Teichen und Lagunen dahinschlüpfen. Die Flut im Atlantischen Ozean gewinnt zeitweilig eine Höhe, die in der Stunde der höchsten Erhebung das Wasser über das Niveau der weiten Ebene hinaushebt und es jenseits der Schranke der Leiche und Dämme abfließen läßt. In der Nähe des Meeres, nahe der Mündung, sind die Kanäle deshalb durch Schleusen gegen den Zufluß geschützt. Diese Schleusen sind bekanntlich, daß dem Fingerzeig, den ein Schleusenwärter der belgischen Regierung gegeben hat, geöffnet worden, und sie haben dem Meere den Zutritt zum Binnenlande freigegeben. Das Wasser hat sich bereit, das verlorene Terrain in Besitz zu nehmen. Aber es war kein stürmischer Angriff: es stürzte nicht mit wildem Wellenschlag auf den Feind, ja, dieser Angriff wurde nicht einmal bemerkt. Statt sich über den Boden zu ergießen, stieg das eindringende Wasser langsam aus den Tiefen der Erde empor.

Das belgische Oberkommando hatte damit gerechnet, daß nach dem Öffnen der Schleusen die Wasser in Sturzfluten herabstürzen würden, und glaubte, als nach zwei Ede- und Mützetten diese Invasion ausblieb, daß das ganze Binnenland seinen Zweck verfehlt habe. Es täuschte sich aber. Das landige Gelände hatte gierig das Wasser getrunken, sich damit gefüllt und dafür gesorgt, daß sich die Überschwemmung unmerklich vor den Wäldern in der Tiefe vollzog. Das Wasser führte eine Art Minenriegel und räumte unter den Füßen der Krieger heimlich vor. Einen Tag später erschienen in den Gräben Wasser wie nach einem Regenfall. Die Sohle der Schützengräben wurde schlammig, dann löste sich der Schlamm zu Matsch, der allmählich Wasser wurde und langsam in die Höhe stieg. Die Soldaten in den Gräben ließen es sich angelegen sein, sie trocken zu halten. Aber das Wasser stieg immer weiter. Dann schritt man

Der König von England als „Ziegesprohke“.

London, 8. Dez. Königin Georgie erließ, bevor er aus Frankreich zurückkehrte, folgenden Tagesbefehl: „Es ist für mich eine Freude, meine Armee im Felde zu sehen und eine Vorstellung von dem Leben erhalten zu können, das ihr führt. Ihr habt durch Disziplin, Mut und Ausdauer die Ueberlieferungen der britischen Armee hochgehalten und ihrer Geschichte neuen Ruhm hinzugefügt. Ich kann an Euren Kämpfen, Gefahren und Erfolgen nicht teilhaben, aber ich kann Euch die Versicherung des Stolzes, des Vertrauens und der Dankbarkeit geben, die ich und Eure Landleute empfinden. Wir verfolgen stets in Gedanken Euren sichern Weg zum Siege.“

Zum Brande des Riller Lazarets.

BB. München, 9. Dez. (Meldung der D. Z. 3.) Aus privaten Mitteilungen geht hervor, daß das deutsche Stappellazarett in Lille von dortigen Einwohnern in Brand gesteckt worden ist. Es gelang den deutschen Sanitätsmannschaften, in größter Eile die Verwundeten in Sicherheit zu bringen. Während der Löscharbeiten verletzten die Franzosen, die Schläuche zu durchschneiden.

Die irische Gefahr.

WTB. Basel, 8. Dez. Unter der Überschrift „Irische Gefahr“ bespricht ein Artikel des Basler Anzeigers das für England schwierige Problem und faßt seine Ausführungen dahin zusammen: Die man sieht, zieht sich ein böses Gewitter für England zusammen. Man darf gespannt sein, wie England sich dieses neuen Gegners erwehrt. Zu der Ausbeutung des Kriegszustandes und zur Einschränkung der Pressefreiheit bemerkt das Blatt: Es muß schon recht weit gekommen sein, wenn gerade England, wo man die Freiheit des Wortes und der Presse über alles hochhält, einen solchen Schritt unternimmt.

BB. Berlin, 9. Dez. (D. Z. 3.) Der Oberkommandierende General Hill verbot die Waffenfabrikation und den Handel mit Feuerwaffen, Munition und Explosivstoffen im ganzen Stadtgebiet. Schrotflinten mit der dazu gehörigen Munition, die zu Jagdzwecken verwendet werden, bilden eine Ausnahme. Besondere Erlaubnisse sollen einigen Händlern sowie Abnehmern nach genauer Prüfung erteilt werden.

Korrumpierte „Gentlemen“.

Ein englischer Heereslieferungs-Scandal. „Es scheint für England unmöglich zu sein, Krieg zu führen, ohne daß der dringende Verdacht schwerer Mißstände bei den Heereslieferungen auftaucht. Eine ganze Reihe gewisser Geschäftsleute, die die Zuhilfenahme von Häufigen haben, hat das Kriegsministerium in ihre Macht bekommen, und das Ergebnis ist, daß der Staat für schlechte Ware fast den doppelten Preis bezahlt, der für gute Ware angemessen sein würde.“ Diese bitteren Anklagen sprachen vor einigen Tagen im englischen Unterhaus ein liberales Parlamentsmitglied. In der Tat, wenn nicht alle Anzeichen trügen, steht England jetzt die Enttarnung eines Armees-Scandals bevor, gegen den die schlimmsten Mißstände im Londoner Kriegssamt während des Burenkrieges gängig verblieben sind.

Der englische Kaufmann ist stolz darauf, ein „Gentleman“ zu sein. Es ist das traditionelle Recht seines Standes, sich gleich fühlen zu dürfen mit dem Offizier oder dem hohen Beamten. Die moralische Seufzerei der großen City-Kaufleute ist selbst in der größten Not für sich selbst geworden, und die berühmtesten englischen Romanisten haben sie oft genug mit beider Zärtlichkeit beleuchtet. Sie verweigern sich auch heute nicht, wo England, wie seine leitenden Staatsmänner

zu kämpfen. Dazu, durch Holz, durch Tische, durch andere Möbelstücke, die man aus den Nachbarküchen herbeigeht, hat man einen festen Boden zu schaffen, um den Graben trocknen Fußes überschreiten zu können. Aber auch das war vergebliche Mühe. Am Abend schon fanden die Leute trotz der polverigen Verteidigung der Schützengräben bis an die Knie im Wasser, und es stieg immer weiter, eilig, schweigend und geheimnisvoll unter dem launenhaften Sternenhimmel. Und am Morgen des dritten Tages zeigte sich auf der farblosen Ebene der Ebene hier und da schon der metallglänzende Spiegel stehender Wasser. Die Überschwemmung war endlich zutage getreten und begann über den Rand der Gräben hinwegzutreten. Sie ergoß sich in silbernen Fluten über die Felder, schob zwischen die trockenen Gräber den stillen Spiegel ihre Oberfläche vor und streckte langsam und unmerklich immer neue Flüsse aus. Langsam verschlang sie die Schollen, löste sie die Fußpfade und räumte immer weiter und weiter vor, und merktlich und geräuschlos das Land in Besitz nehmend. Diesem Vordringen gegenüber waren die Stellungen unbehaltbar geworden, und der Kampf begann.

Zurzeit dehnt sich zwischen Neuport und Birschoote in der Richtung nach Ypern ein Salzsee, dessen Oberfläche sich vielleicht über mehr als 50 Quadratkilometer ausdehnt. Aus seinen schlammigen Wassern ragen Häusertrümmer, brandgezeichnete Mauern, Sträucher, die in der Entfernung wie Hafenbäume burcheinander stehen. Weihen schwermütiger Bäume hervor, die der Winter des Laubes entkleidet und zu schwarzen Elekten gewandelt hat. Es ist ein unendliches Durcheinander von allen möglichen Dingen, die auf den trüben Wassern herumschwimmen, das dem Auge das Aussehen eines ungeheuren Schiffstums gibt. Man sieht Möbelschutt, Gerümpel, Stühle, Tische, Lampen und leere Munitionskisten. Die Leichen der ertrunkenen Soldaten werden durch das Gewicht der Patronentaschen auf der Sohle der Gräben festgehalten. Sie sind mit der Bleiplatte der Patronen gleichsam in der Tiefe verankert. Wieviel Tote mögen dort unten liegen? Die Überschwemmung bedeckte die Felder nur mit einer handbreiten Schicht Wasser. Aber sie verbarg die Gräben, die sich überall freuten, machte die Wäldchen und Gräben gleich, verschleierte die Kanäle, kurz, breitete über alles die trügerische Einförmigkeit eines flüssigen Sees. Zahlreiche Soldaten, die aus den Schützengräben heraustraten und mit den flüchtigen Schritten dem Tode zufliehen, fielen als Opfer dieser trügerisch verlockenden Fluten und

nicht müde werden zu erklären, für seine Existenz als Weltmacht kämpft. Selbst der Schrecken der drohenden deutschen Invasion, der das ganze englische Volk zittern läßt, kann die Londoner Geschäftsleute, die von der Regierung mit Lieferungen für das Heer betraut worden sind, nicht zu ausländischen Geschäftsmethoden führen. Allmählich beginnt man sich nun in England über die schlimmen Mißstände klar zu werden, die seit Kriegsausbruch auf dem Gebiete der Heereslieferungen herrschen. Die Verwundeten, die vom Kriegsschauplatz in Flandern zurückkehren, erzählen unumwunden, daß das Verhalten ihrer Umform von so schlechter Beschaffenheit gewesen sei, daß es schon nach wenigen Tagen in den Schützengräben in Flandern aussein- und er fiel. Die Soldaten des regulären Heeres, die gleich nach Kriegsausbruch nach dem europäischen Kontinent geschickt wurden, sind aber verhältnismäßig noch am besten ausgerüstet worden. Wenn schlimmer steht es, wenn man den Anklagen glauben soll, die im Parlament und in der Presse jetzt erhoben werden, um Kitzlers neue Armee, um jene Million Rekruten, die angeblich in nächster Zeit schon in den Krieg ziehen sollen. Was diese Leute in Zukunft an die Wälder erblenden, würde man in Deutschland fast für unmöglich halten und spottet jeder Beschreibung. Es sind besonders die Stiefel, die bekanntlich bereits der französischen Heeresverwaltung so viel Sorgen machten, über deren Beschaffenheit sich die neuen Vaterlandsverteidiger sehr bitter und anscheinend mit vollem Recht beschwerten. Die Soldaten eines Übungsregiments in der Nähe von London berichteten einem Parlamentsmitgliede, daß die Sohlen ihrer Stiefel bereits nach einer Woche sich völlig aufgelöst hätten. Als ein Regiment Walliser Jäger vor einigen Tagen an die Front ausrückte, unterfuhr ein Schuerverständiger die neuen Stiefel, die soeben an die Leute verteilt worden waren, und fand, daß man ihnen billige Fabrikware geliefert hatte, die den Anforderungen eines Fußweges höchstens ein paar Wochen genügen würde. Das Kriegsamt hat seine Heereslieferungen eben an ein paar große Firmen vergeben, die nun mit Erfolg bemüht sind, auf Kosten der Zuchtigkeit des englischen Heeres ihre durch den Krieg angegriffenen Finanzen zu verbessern.

Zeichnend für die Art und Weise, in der sich die Heeresverwaltung durch habgierige Lieferanten täuschen läßt, ist eine Geschichte, die das sozialistische Blatt „Daily Citizen“ veröffentlicht. Während des Burenkrieges wurden für die Soldaten wollene Leibbinden zum Preise von 20 Schilling pro Duzend bestellt. Als der Krieg zu Ende war, hatte das Kriegsamt aus irgendeinem Grunde noch 1500 000 Leibbinden übrig. Diese verkaufte die Heeresverwaltung an die Händler zum Preise von 4 Schilling pro Duzend, was einen Verlust von über zwei Millionen Mark bedeutete. Beim Ausbruch des jetzigen Krieges stieg der Preis für Leibbinden wieder beträchtlich, und derselbe Großhändler, der diese Ware feinerseits vom Kriegsamt erworben hatte, verkaufte die 1 1/2 Millionen Leibbinden der Heeresverwaltung wieder zum Preise von 18 Schilling pro Duzend! Es ist kein Wunder, daß unter diesen Umständen der Ruf nach der alleinigenmachenden „Kommission“ wieder ertönt, die Licht in diese dunklen Geschäfte bringen und den räuberischen Lieferanten ihr Handwerk erschweren soll.

Der Patriotismus der englischen Großkaufleute wird jedenfalls durch diese unanthenen Machenschaften in sehr betrüblicher Weise beleuchtet. Alle Erklärungen der Regierung, die bestritten ist, die Lust der erhobenen Anlagen nach Möglichkeit zu schwächen, können nicht darüber hinwegtauschen, daß diese „Gentlemen“ die Not ihres Vaterlandes in gewissenloser Weise ausbeuten. Lord Strickland hat nicht nur mit chronischem Rekrutenmangel, sondern auch mit schweren Verwaltungsmißständen zu kämpfen.

Permisches.

Der Name des Krieges.

In Amerika, das so weit vom Sauf liegt, hat man Zeit und Mühe, sich über Dinge den Kopf zu zerbrechen, die uns heute in Europa einigermassen überflüssig vorkommen. So hat es ein amerikanisches Blatt für nötig gehalten, ein Preisaus schreiben zu erlassen, um auf diese Weise für den gegenwärtigen Weltkrieg die treffendste Bezeichnung zu ermitteln. Das Ergebnis war ein Duzend Namen, die folgendermaßen lauten: Der europäische Krieg; der Krieg von 1914; der Krieg des Dreierbundes; Kaiser Wilhelm's Krieg; der slawisch-deutsche Krieg; der Weltkrieg; der Völkerrkrieg; der englisch-französisch-russisch-deutscher Krieg; der Krieg der europäischen Mächte; der große Konflikt; der Krieg; der letzte Krieg. Das Allgemeine Handelsblatt, das diese Mühenliste mitteilt, sagt dazu: „Wenn wir zu wählen hätten, so würden wir uns für den letzten Namen entscheiden.“ Eine Meinung, der sicher jedermann beipflichten wird.

Dreizehn Söhne im Felde.

Mehrfach konnten wir von Familien berichten, die sieben oder gar neun Söhne dem Vaterlande gestellt haben. Sie alle übertrifft eine in Jerslow ansässige Familie, deren Oberhaupt ehemals bei der Garde gebürtig hat. Dreißig Söhne dieses wackeren Mannes zogen gleich bei Beginn des Krieges ins Feld. Drei von ihnen haben sich inzwischen das Eiserne Kreuz erworben und vier von ihnen sind verwundet worden. Nunmehr ist auch der dreizehnte Sohn aus der funderreichen Familie von der 6. Kompanie eines in Paderborn liegenden Infanterie-Regiments als Rekrut eingezogen worden. Offenlich bewährt sich die Zahl 13 hier als eine rechte Glückszahl.

Als das Wasser in Flandern stieg.

Das Meer auf dem Kriegsschauplatz.

Luigi Barzini hat seine Berichterstattung aus dem flandrischen Kriegsschauplatz wieder aufgenommen und zeichnet im „Corriere della Sera“ in seiner feinsinnigen Art ein anschauliches Bild der tragischen Szene, die die Überschwemmung am Flandern der gewaltigen flandrischen Tragödie eingefügt hat.

„Aus dem unendlichen gleichförmigen Rebellengraue der Ferne“, so erzählt Barzini, in der der düstere Wolkenhimmel mit dem Horizont zu einer Dunstmasse zusammenfließt, lösen sich die langgestreckten, wulstigen, runden Hügel, die langgestreckten unter dem roten kündenenden Krachen ihrer zusammenstürzenden Schaumkrönen heran und prasseln mit dem wilden Ungestüm eines Sturmangriffs über die weitgedehnte Küste nieder. Die Sturzwellen schlenkern, sich überschlagend, den Wind auf der Wasseroberfläche über das Gefährte. Wahre Wasserfälle türmen sich mit Zischen und Brausen auf dem feinen Sande zu Bergen auf und ziehen niederbrechend wildbegehrt über das Land. Der eilige Wind, der von Norden herüberweht, verstreut das tosende Rollen der Wasser wellens zum Wutgebrüll auf. Die Flut steigt, und immer näher heult der Sturm an die große Barriere der Dünen heran. Das Wasser hämmert, stößt und drückt und sucht sich härmend einen Weg ins Land. Es will auf die Felder, in die Wälder. Der Sturm ist gekommen, in der das Wasser in den Krieg eingestürzt: die Wälder ist ein Kämpfer im Weltkrieg geworden und folgt dem Hüter, den die Belgier ausgesprochen haben. Das Meer ist ja von altersher ein bewährter Verteidiger Flanderns gewesen. Es ist ein ungeheurer, furchtbarer und zerstörungswütiger Verbündeter, der auf der bedrohten Erde landet und sie verdingt. An fast allen Eroberungszügen, die Flandern heimgeführt haben, hat es seinen Anteil genommen. Wo eine Stadt in Not war, schützte es seine Wogen zu Hilfe. Die englischen, spanischen und französischen Heere haben es als Gegner in ihren Eroberungszügen kennen und fürchten gelernt. Erde und Wasser leben in Flandern in einer seltsamen Gemeinschaft. Sie würden sich untereinander zerstreuen, würden ihre Rollen verwechseln und das Land in einen Sumpf verwandelt haben, wenn der Mensch ihnen nicht ein Ge-

der e

BB. Not
In London
sal zwei
linie, eines
welches mi
habe, und d
Schiffes von
von Kales
Admiralitäts
flotte in de
bei Ebinbur
mußlich wir
Dauer des
Der Besch
Schiffer

Die en

Ein Zu
ang.“ aus
den Aghy
der sich w
bekannt
stem ist w
zuhalten,
borenen zu
von den G
Geldmittel
Ti. einheim
wehren, ab
verschickt.
Rann eng
das wäre v
bung der 5
niederzubau
Engländer
Nüchtern na
nachsuchte.
Suezkanal a
Heeres betr
artig auf d
den Schiffe
werde wider

Zwei

Frankfu
von spanisch
schrieben wi
zwei Arme

Ein J

an
Im „Ne
Präsident
einen Auftr
japanisch
u. a. helst:
Wenn wir
punkt verhar
es uns gan
über u. n
aber diesen
Vini uniere
selbstverständ
betrovender
man auch de
a weiselt
griff in
Die einzi

Berlin

Aus Be
Anfangs
würde keine
Leute laien
reits in den
ter die Mot
Oktober sich
vember kam,
„Kriegsbrot“
Kreife“, und
moßte und d
zur „Kriegs
anders als f
in Berlin zu
den war, kle
Zest galt im
schaffte, die
sein braucht,
guten und v
falt war vo
mehr bedeu
Mode, die G
können nicht
lassen, und n
verdrückt nun
Mittelungs-
gemachten, u
Bücher zu w
zusammen na
darunter, wa
zureichenden
pflegt. Die
die Ausprac
einen oder
Wir würden
laufen ohne
im großen G
ster ist, ind
diesem Wint
wollen umpo
das Reizant
als Hüterin
an dessen Re
teilhaben. D
haben glau
schwere Bun
und man
paar Wochen

Wetterdienststelle Nachen.
Voraufrichtige Witterung in Wetterschleud
am 10. December:
Vorwiegend wolkig bei Winden aus west-
licher Richtung, leichte Niederschläge, ziemlich mild.

Das Weiter auf den Kriegsschauplätzen.

Während sich in der zweiten Novemberrhälfte auf den westlichen Kriegsschauplätzen der Winter nachdrücklich geltend gemacht hat, hat die letzte Woche wie bei uns in Deutschland auch in Frankreich und Belgien einen völligen Umschwung herbeigeführt. Frost und Schnee sind in der Ebene wie im Hageland völlig geschwunden; an ihrer Statt haben sich milde südwestliche Winde erhoben, die zeitweilig sehr stürmisch sind, und die zugleich mit beträchtlicher Erwärmung auch Regenfälle im Gefolge hatten. Die Temperaturen dürfen ungefähr ebenso hoch wie in Deutschland getiegen sein, wenn im Westen die Bitterung auch wohl vorwiegend trübe geblieben sein wird. Anzeichen auf Frost und Schnee bestehen auf den

die Aufgabe hatte, das auf den nördlichen Höhen gelegene Gelände, welches sich von Wülfinghausen bis zur Elberfelder Grenze hinzieht, zu verwalten. Es wurde unter Zuhilfenahme der städtischen Fortverwaltung eine bessere Hand angelegt und für bequeme Zugänge und gute Wege gesorgt und hat sich inzwischen zu einem reizvollen Gelände gestaltet, das sich getrost an die Seite der südlichen Hauptanlage stellen kann.

Die Festung führt weiterhin die mannigfachen Verbesserungen und Verschönerungen an, die die Anlagen im Laufe der letzten zwei Jahrzehnte erfahren, und auf deren Ausführung, da sie bekannt, wir hier verzichten können. Erwähnt sei nur noch, daß das Jubiläumsgelände die Errichtung eines Kriegerdenkmals brachte, dessen Anlage von 33 Mitgliedern des Vereins durch freiwillige Gaben ermöglicht worden ist.

Die Schlussworte der Festung gelten der Barmen Bürgerwehr, der Stadtverwaltung und den Stadtverordneten sowie allen Freunden des Vereins für die alle Zeit gewährte bereitwillige Unterstützung. Ihnen wird noch folgender Wunsch ausgesprochen: Mögen unsere Anlagen in ihrem Wachstum, mit ihren herrlichen Baumgruppen und mit dem frischen Grün ihrer Rasenstücke das Gemeingut der ganzen Einwohnerschaft bleiben. Möge jeder, der darin Erholung sucht, zugleich ein Beschützer und Förderer derselben sein, und möchten dem prächtigen Schmuck unserer Stadt immer mehr Freunde erheben zur weiteren geistlichen Entfaltung!

Umgebung und Nachbargebiete.

Schwindel unter der Flagge des roten Kreuzes.

Röln, 9. Dez. Die Strafkammer verurteilte heute den Schneider Louis Escher zu zwei Jahren Gefängnis und vier Wochen Haft, weil er als angebliches Mitglied des roten Kreuzes mit falschen Papieren zahlreiche Leute zu Beiträgen für das rote Kreuz veranlaßt hatte, die er für sich verwandt hatte.

Um 53 000 Mark bescholen.

Röln, 9. Dez. Der Leutnant Sch. in Röln hatte Weihnachten vorigen Jahres eine Erbschaft von 53 000 Mark gemacht. Das Geld lag in seinem Sekretär in Gestalt von recht guten Wertpapieren. Während nun der Leutnant mit seinem Vorgesetzten im Wandel der Welt, wurde das Geld gestohlen. Der Versteher hatte die Bekanntschaft der Kassiererin Theresia H., einer geborenen Aachenerin, gemacht und dieser redlich von dem Schatz erzählt. Die H. teilte das Geheimnis mit einem anderen in das Geheimnis zog, und die Bande verfertigte dann den Raub. Man setzte einige taufend Mark in Röln ab, zog aber dann mit dem meisten Geld nach Antwerpen. Als bei Kriegsbeginn die Ausweisung kam, wurde die Polizei behörde der Täter habhaft. Der bescholene Offizier erhielt fast nichts von dem Geld zurück. Die Strafkammer verurteilte die H. zu einem Jahr neuen Monat Gefängnis, den Schuhmacher Karlowitz zu 2 1/2 Jahren Gefängnis, den Antwerpener Speisewirt Joseph März zu drei und seine Frau zu fünf Monaten Gefängnis und zwei andere Angeklagte, die sich auch an der Veranlassung des Geldes beteiligt hatten, zu acht und fünf Monaten Gefängnis.

Briefwechsel zwischen General und Volksschüler.

Im Dattrop, 8. Dez. Auf die beim General der Infanterie von Rudra, kommandierender General des 16. Armee-Korps, eingelaufene Bitte des Schülers Wilhelm Engel zu Dattrop um Verurteilung seines Lehrers ist dem Schüler folgendes Schreiben des Generals zugegangen: „Deinen Brief vom 16. ds. Mts. habe ich heute erhalten und danke Dir für die darin für mich und mein Armee-Korps ausgesprochenen Wünsche. Die Bitte, Euren Lehrer, Herrn Leutnant Volksschüler, zu verurteilen, kann ich aber leider nicht erfüllen, er liegt in der Front nicht vor dem Feind und ist nicht abkömmlich. Später nach erfolgtem endgültigen Siege wird er Euch dann um so mehr und ausführlicher vom Kriege erzählen können. Bis dahin müßt Ihr Euch also gedulden. Dem Vater, dem alten 7. Pionier, bestellst einen schönen Gruß von seinem früheren Kommandeur und sage ihm, daß die schwarzen Axten sich bisher bei jeder Gelegenheit tapfer gehalten und sich ausgezeichnet haben. Dir ebenfalls einen freundlichen Gruß! Lebe und turne ordentlich, damit Du später ein tüchtiger Soldat werden kannst! Von Rudra, General der Infanterie und kommandierender General des 16. Armee-Korps.“

Theater- u. Konzertaufführungen.

Stadttheater Elberfeld.

„Der Trompeter von Säckingen“. Oper in drei Akten und einem Vorpiel von Viktor K. Reiser. Aber den Wert oder besser die Wertlosigkeit der Oper und namentlich der ihr als Textgrundlage dienenden Verballhornungen des Schaffers ist schon viel geschrieben worden, und heute ist nicht die Zeit, darüber „näher zu meditieren“. Die Oper ist jetzt dreißig Jahre alt geworden, und die rührselige Abendsmelodie des Trompeters hat ihr längst breite Volkstümlichkeit gegeben. Und neben dem Trompeterlied verbürgen noch einige andere melodische Angelpunkte dem Werke Wirkungen, das, trotz seiner oft mühsamen Einwirkungen in das Prokrustesbett seines Textes, in den Szenen vom Heibelberger Schlosshof und vom Bauernhof auf Säckingen noch ein Quentchen vom Schaffersgeist behalten hat, der für Studenten und Soldaten mit schwingenden Ausdrücken fand. Und diese kampfesfrohen Szenen geben der Oper ein „unbegleitet zur kriegerischen Lektüre“.

Eine solche Stimmung brachte die gestrige, anfangs mancherlei Unlichkeiten unterworfenen, dann aber in gute Bahnen gebrachte Aufführung im Hause zuwege. Natürlich taten auch die, ach, so himmlischen Liebesliedchen ihr Teil dazu, das Schaffersche Puppentheater zu lassen. Einen geradezu idealen Trompeter hat die Elberfelder Oper in Willy Ziffer. Er hatte sich wunderschön herausgehört, und die Töne seines kraftvollen und zugleich weichen Baritons umschwebten den Sinn der Hörer. „Liebe und Trompeterliedchen“. In der Kunst des letzteren nutzte ihm der Solotrompeter

Schweigen vom Orchester „zu viel guten Dingen“. Ihm ein vollgerichtetes Sonderlob! Einen famosen Trompeter sang und spielte Schubert. Helene Bornemann als sehr sympathische Marie, Elise Günzel-Bengel als Gräfin Wülfenstein, Paul Niels als wackerer Landknecht Konradin und — nicht zu vergessen — Joachim Haber als urkomischer Damian, verbildeten die gute Darstellung. Walter Biegers dirigierte mit Eifer und Erfolg. Die Regie hatte sich allerdings besser die Veränderung des Schlußes geschenkt. Behüt dich Gott, es wird „noch schöner“ werden. Kein Auge bleibt da trocken. Da ist der bisherige Schluß von beiden Abenden doch das kleinere.

Lokales.

Der Nachdruck unserer Original-Berichte ist nur mit Quellenangabe gestattet.

Elberfeld, 9. Dezember.

Stellungslöse reisende Kaufleute im Postdienst.

Der Verband reisender Kaufleute Deutschlands hatte an das Reichspostamt eine Eingabe wegen Einstellung von Stellungslösen, namentlich reisenden Kaufleuten bei den Postämtern gerichtet. Darauf ist jetzt dem Verband vom Reichspostamt die Mitteilung zugegangen, daß die Oberpostdirektion allgemein angewiesen worden sind, zur Deckung des Bedarfs an Hilfskräften für den heimischen Postdienst soweit wie möglich entlassene Angehörige kaufmännischer und gewerblicher Betriebe heranzuziehen. Auch ist verfügt worden, daß in erster Reihe solche Stellungslöse zu berücksichtigen sind, die für Familienangehörige zu sorgen haben. Wenn für eine zu besetzende Stelle mehrere Bewerber vorhanden sind, so hat die zuständige Dienststelle die Verhältnisse zu prüfen und die Auswahl nach pflichtmäßigem Ermessen zu treffen. Eine größere Anzahl Kaufleute, die sich ausschließlich um Beschäftigung bei der Post und in den von den deutschen Truppen besetzten Gebieten bedient haben, konnte nicht berücksichtigt werden, weil hierzu nur wirkliche, in dreijähriger Dienstzeit erprobte Beamte herangezogen werden. In Düsseldorf sind inzwischen, wie die „Post reisender Kaufleute“ mitteilt, 32 ehemalige reisende Kaufleute bei der für die eingetragenen Poststellen als Hilfskräfte eingestellt worden.

e. — Verkehr mit dem Ausland. Das rote Kreuz in Kopenhagen, das in sehr dankenswerter Weise den Verkehr mit den deutschen Verwundeten und Gefangenen in Rußland vermittelt, erhält jetzt 800 bis 1000 Anfragen täglich. Die Erledigung dieser Anfragen wird nun sehr erschwert, weil die Beamten die deutsche Schrift nur mit Mühe entziffern können. Es wird deshalb zur Erleichterung des Verkehrs gebeten, die deutschen Briefe in lateinischer Schrift niederzuschreiben.

e. — Das Eiserne Kreuz erhielt weiter von hier Referent August Spieder vom 5. Ulanen-Regiment.

e. — Liebesgaben für die 14er. Die Arbeitsstelle des Zweigvereins vom roten Kreuz schreibt uns: Das Erbschaftsamt des Infanterie-Regiments Nr. 144 wird gegen Mitte dieses Monats einen Transport mit Weihnachtspaketen zum Regiment senden. Es bietet, für die Elberfelder 14er zu diesen Liebesgaben beizutragen. Pakete mit der Adresse bestimmter Personen gelangen rasch und sicher an diese. Das Erbschaftsamt des Regiments befindet sich in Wülheim a. d. Ruhr.

e. — Der nächste Vorleseabend der Stadtbücherei findet am Freitag (11. ds. Mts.), abends 8 1/2 Uhr, im großen Saal der höheren Handelsschule, Döppersberg, statt. Friedrich Wiegand wird aus „Burg an der Ruiter“, dem neuesten Roman unseres heimischen Dichters, des Professors Hermann Bader, der jetzt als Kriegslazarettarzt im Felde steht, vorlesen. Der Eintritt ist frei. Die Gebühr für Kleiderabgabe beträgt 5 Pf.

e. — Stadttheater. Aus dem Theaterbureau schreibt man uns: Morgen (Donnerstag) haben die Vertreter von Gerhart Hauptmanns Kunst nachmalige Gelegenheit, „Hanneles Himmelstafel“ in der stimmungsvollen Inszenierung des Intendanten zu sehen. Eingeleitet wird der interessante Schauspielabend mit Goethes „Geschwister“. Das Subermannsche Schauspiel „Johanniskreuz“, das auf unserer Bühne eine vorzügliche Wiedergabe findet, wird am Samstag als Volksvorstellung zur lehrmäßigen Aufführung gelangen.

e. — Theatraltheater. Wie uns die Direktion des Theatraltheaters schreibt, finden die für den nächsten Sonntag angekündigten Vorstellungen nicht statt. Das Theater bleibt bis einschließlich 24. Dezember geschlossen. Das eigentliche Spieljahr beginnt am 25. Dezember. Für die Weihnachtswoche ist ein außerordentlich reichhaltiges Programm vorgesehen.

e. — In den Elberfelder Lichtspielen wird jetzt der dreiteilige Detektivfilm „Das Panzergeheiß“, das vierte Abenteuer des bekannten Detektivs Stuart Webb, mit Ernst Reicher in der Hauptrolle vorgeführt. Der Film stellt den Kampf des Detektivs mit einer Falschmünzbande dar. Wie man uns schreibt, ist das Werk überaus reich an fesselnden Einzelheiten, so daß die Zuschauer in großer Spannung gehalten werden. In anderen Großstädten hat der neue Webb-Film wochenlang das Repertoire beherrscht.

e. — Auf dem neuen Ehrenfriedhof fand gestern nachmittag die erste Kriegerbeerdigung statt. Zu Grabe getragen wurde der Wehrmann Paul Deeks von der Reserve-Infanterie-Munitionskolonie Nr. 17. Im Reserve-Lazarett an der Arrenbergerstraße ist er seinen im Felde erlittenen Verletzungen erlegen. Ein langer Trauerzug bewegte sich zur letzten Ruhestätte des für die Ehre des Vaterlandes Gefallenen. Militär- und Zivilbehörden waren darin vertreten. Neben Mitgliedern des Offiziersvereins, den Vorständen und auserwählten Vertretern der mit Namen bekannten Kriegervereine, sah man im Zuge den Wehrmannen Lehmann in Vertretung des verstorbenen Oberbürgermeisters. Tausende von Menschen standen am Kriegergrab und erwarteten den Zug. Unter der wehrmäßigen Soldatenreihe sah man einen Kameraden des Verstorbenen, den er in der Kriegergrube, an dem die Stadt Elberfeld einen Kranz hatte niederlegen lassen. Kaplan Ostermann sprach Gebet und Segen. Die Sänger-Vereinigung sowie die Ritzke Kapelle verabschiedeten die erteile Feiern durch ihre Vorträge. Eine Ehrensalve

Letzte Telegramme.

Wie Neuter

den Erfolg bei Voz darstellt.

BB. Amsterdam, 9. Dez. (Weld. der B. 3.) Neuter meldet aus Petersburg: Im Norden und vor allem südlich von Kraslaw sind feindliche Streitkräfte, bestehend aus deutschen und österreichischen Truppen, bemerkt worden. Das beweist, daß die österreichischen Truppen nicht mehr selbstständig auftraten, sondern sich in der Gefolgschaft der Deutschen befanden. Während der Kämpfe in der letzten Hälfte des November hatte Voz große strategische Bedeutung, aber seit die Offensivkraft auf der Front Voz-Kowicz mangelhaft ist, verlor die Frage der Verteidigung von Voz jede Wichtigkeit. In dieser Neutermeldung bemerkt das „Allgemeine Handelsblatt“, dies sei natürlich nur eine euphemistische Erklärung dafür, daß die Russen sich zurückziehen wollen.

Deutschfreundliche irische Demonstration in Amerika.

London, 9. Dez. Wie die „Daily Mail“ meldet, veranstaltete der irische Arbeiterführer James Connolly in den Vereinigten Staaten eine Propaganda gegen England. In einem Vokal in Philadelphia hielt er eine Rede, in der die Irländer aufgefordert wurden, Geld und Munition nach Irland zu senden für den glorreichen Tag der Abrechnung mit England. „Warum sollte Irland“, sagte er, „in diesem Kriege für Großbritannien kämpfen? Was hat Großbritannien für unser Volk getan? Wir werden für die Befreiung des britischen Reiches und die Aufrichtung einer irischen Republik kämpfen und nicht für die Erhaltung unseres Feindes, der 700 Jahre lang die Gefilde Irlands mit Tod und Verwüstung überzogen hat. Wir werden kämpfen, um Irland von der Unkammerung durch jene saure Ruine, genannt England, zu befreien.“ Bei diesen Worten brach das Publikum in stürmischen Beifall aus. Als nun der Vortrag aufging, fanden sich auf der Bühne mit den Waffen in der Hand eine Kompanie irischer Freiwilliger und eine Abteilung deutscher Ulanen gegenüber. Die Kommandanten freuten die Schweizer und schüttelten sich die Hand, während über ihnen deutsche und irische Fahnen entrollt wurden und das Publikum die „Wacht am Rhein“ und „God save Ireland“ sang.

Wilson's Botschaft an den Kongreß.

BB. Amsterdam, 9. Dez. (Weld. der B. 3.) Neuter meldet aus Washington: Präsident Wilson drückte in seiner Botschaft an den Kongreß die feste Hoffnung aus, daß Amerika die Gelegenheit, wie sie selten einer Nation geboten worden sei, haben werde, den Frieden und die Versöhnung herbeizuführen. Staatssekretär Bryan kündigte an, daß die Fore-River-Schiffbau-Gesellschaft sich dem Wunsch des Präsidenten unterwerfe und keine Unterseeboote für die Kriegsfahrenden in Europa bauen wolle. Der Staatssekretär des Schatzamtes, Mac Adoo, wird an Ausgaben 398 Millionen Pfund fordern. Der Vorschlag ist um mehr als sechs Millionen niedriger als im letzten Jahre. Das Marine-Departement fordert 29 Mill. für die Flottenverwaltung 20 Mill. Pfund Sterling. Das Flottenprogramm sieht den Bau von zwei Schlachtschiffen, zwei Zerstörern, sechs Zerstörern, einem Panzerboot und etwa acht Unterseebooten vor. Der Senat hat eine Entschließung angenommen, in der der Sekretär des Handelsdepartements aufgefordert wird, über die Menge der nach Kanada und an die Kriegsfahrenden Mähte in Europa zu

dröhte über das Grab und die Buppertaler Berge, die dem toten Soldaten zur letzten Heimat geworden sind, und gaben den donnernden Kriegergroß in Echollängen zurück.

Barmen, 9. Dezember.

b. — Auskunftsstelle und Feldpostadrede. Die von der Firma Graphische Kunstanstalt Ernst Klein, Barmen, in ihrem Grundstück Carlstr. 8 vor einigen Monaten ins Leben gerufene Schreib- und Nachschreib- für Feldpostsendungen und Auskunftsstelle über alle Fragen unserer im Felde befindlichen Angehörigen ist seit dieser Zeit in immer härterer Weise in Anspruch genommen worden, so daß es nicht mehr möglich ist, in den zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten allen Ansprüchen genügen zu können. Im Interesse des gemeinnützigen Zweckes, den die Auskunftsstelle verfolgt, sind ihr von dem hiesigen Jugendverein vom roten Kreuz größere Räumlichkeiten im Kaufhaus Markt an der Berthelstraße, Eingang Neustadtstraße, zur Verfügung gestellt worden. Es ist hierdurch die Möglichkeit geboten, der steigenden Inanspruchnahme auch fernerhin in vollem Maße zu genügen. Die Tätigkeit der Auskunftsstelle erstreckt sich auf Erteilung sämtlicher Auskünfte, die sich auf unsere beim Feind und der Marine befindlichen Angehörigen beziehen. Sie prüft die Richtigkeit der ausgegebenen Feldadressen nach und besorgt, wenn nötig, die Einholung entgegengesetzter Adressen. Sie forscht Verwundeten und Vermissten in schnellster und gewissenhaftester Weise bei den maßgebenden Stellen des In- und Auslandes nach. Sie erledigt auf Wunsch gern jeden Briefwechsel und fertigt Gesuche an. Sie übernimmt weiter gern die Übersetzung von Briefen und Schriftstücken in fremde Sprachen und befördert durch das neutrale Ausland Briefe an im Ausland befindliche Angehörigen. Ein besonderes Augenmerk wird der vorchriftsmäßigen und zweckentsprechenden Verpackung der Feldpostpakete und der Pakete an unsere im Ausland befindlichen Kriegsgefangenen geschenkt. Sämtliche Leistungen der Auskunftsstelle usw. sind vollständig kostenlos. Auch das für Feldpostabgabe abgegebene Verpackungsmaterial wird völlig unberechnet geliefert. Die Auskunftsstelle ist geöffnet werktäglich von 2-7 Uhr.

b. — Städtischer Fischmarkt. Die Fischpreise stellen sich in dieser Woche wie folgt: Stodisch 45 Pf., Bratisch 19 Pf., Dorich 30 Pf., Rabelsoun 30 und 50 Pf., Seeaal 48 Pf., Schell-

Versehung gelangenden Waffen und Munition zu berichten.

Zur Haltung Rumänien's.

BB. Bukarest, 9. Dez. (Draht.) Sämtliche Blätter melden, daß Ministerpräsident Bratianu die Vorschläge der Gefandten der Drei-Verbandsmächte, die auf eine Einmischung Rumänien's in den Krieg zugunsten Serbiens hinausliefen, abgelehnt hat.

Auch die Tuaregs beteiligen sich am „heiligen Kriege“.

BB. Frankfurt a. M., 9. Dez. Die „Frkf. Ztg.“ meldet aus Konstantinopel: Die mächtigen Stämme der Tuaregs haben sich nun ebenfalls dem „heiligen Kriege“ angeschlossen. Ihre Krieger haben Bewegungen auf Tunis unternommen.

Der Buren-General Beyers verwundet?

BB. Amsterdam, 9. Dez. (Weld. der B. 3.) Neuter meldet aus Johannesburg: Der Führer des Aufstandes im westlichen Transvaal, General Beyers, ist verwundet worden. Es heißt, daß seine Verletzung tödlich sei. General Beyers war vor der jetzigen Burenhebung Oberbefehlshaber der südafrikanischen Bürgerwehr.

Das japanische Parlament.

Tokio, 9. Dez. Der Minister des Äußeren Gato, sagte im Abgeordnetenhaus, daß die Beziehungen zwischen den Verbänden und den Neutralen in allen wichtigen Fragen befriedigend seien. Ein offener Meinungsaustausch habe zwischen Japan und China wegen Kaufschiffen stattgefunden. Die chinesische Regierung habe die Lage völlig begriffen. Gato dankte den Vereinigten Staaten für ihre Bemühungen um die Freilassung der in Deutschland gefangenen gehaltenen Japaner.

Japfe als Spione.

WTB. Frankfurt a. M., 8. Dez. (Weld. der B. 3.) Die „Frkf. Ztg.“ meldet aus Konstantinopel: Die Polizei hat sieben Japaner festgenommen, die im Verdacht der Spionage stehen. Merkwürdig ist, daß diese Japaner als einzige fremde Sprache nur das Deutsche beherrschten, und daß in dem Besitz eines jeden eine geographische Karte gefunden wurde. Es ist schon seit einiger Zeit bekannt, daß unsere Feinde sich bemühen, die beiden Kreuzer „Goeben“ und „Breslau“ zu vernichten oder zu beschädigen.

Die nationale Verteidigung Amerikas.

WTB. Washington, 9. Dez. (Nichtamtlich.) Präsident Wilson erklärte sich gegen eine Untersuchung der Frage der nationalen Verteidigung durch den Kongreß, da es unzulässig wäre und einen ungünstigen internationalen Eindruck machen könnte.

Rein Friedenspreis 1914.

WTB. Christiania, 9. Dez. (Nichtamtlich.) Das Nobel-Komitee des Stortings beschloß, in diesem Jahre keinen Friedenspreis zu verteilen.

Stacheldraht gesucht.

WTB. London, 9. Dez. (Nichtamtlich.) Aus New York wird gemeldet: Während der letzten Wochen wurden ungeheure Mengen Stacheldraht verkauft. Es besteht eine solche Nachfrage, daß nicht nur alle bereits bestehenden Fabriken zur Vollendung arbeiten, sondern neue Fabriken zur Herstellung des Artikels eingerichtet werden.

fisch mit Kopf 25, 36, 46 Pf., Scholle 45 Pf., Bachschell 230 Pf., Flussschell 65 Pf., Heilbutt 1 Pf., Steinbutt 1 Pf., Flussschell 30 und 25 Pf., Dorsch 30 und 35 Pf., Seemuscheln 3 Pf., 20 Pf.

b. — Das Eiserne Kreuz erhielten aus Barmen ferner: Bizefobinebel der Reserve Gierlich vom Inf.-Regt. 28 und Samtars-Unteroffizier Arnold Schulze vom Inf.-Regt. Nr. 208 (für hervorragende Leistungen in den Kämpfen an der Front).

b. — Arbeitsjubiläum. Die bei der Firma Robert Jinn & Co., G. m. b. H., beschäftigte Lina Kämpfer konnte heute auf eine 25jährige ununterbrochene Arbeitszeit zurückblicken. Neben den vielen Jubiläen, die schon 25, 30, 40 und zum Teil bald 50 Jahre bei der Firma tätig sind, ist sie aus den Reihen der Mächtige die erste, die ein Vierteljahrhundert treu geblieben hat. Die Prinzipale ehrten die Jubilantin durch Überreichung eines Spartenbuchs, während die Werksangehörigen feierliche Geschenke überreichten.

b. — Konzerte in Lazaretten. Den Verwundeten des Johanniter-Lazarets im Auguste-Viktoriaheim wurde am Sonntag von zwei bekannten Künstlern unseres Landes ein außerordentlicher Genuß bereitet. Fräulein Luise Bader und Konzertmeister Detmann hatten sich bereitfinden lassen, dort ein Konzert zu geben, dessen reichhaltiges Programm der großen Zeit und dem empfindlichen Geschmack der Hörer trefflich angepaßt war. Klassische Vorträge wechselten mit solchen neuerer Tonkunst. — Bei den Verwundeten im Lazarett der Herren Dr. Gerdes und Zusewitsch und im städtischen Krankenhaus Schönebeck veranstaltete Direktor Bente von der Barmen Musikschule mit seinem Orchester am Sonntag ein Instrumentalkonzert. Die Darbietungen wurden von den Verwundeten in allen Lazaretten mit herzlichem Danke aufgenommen.

b. — Eine Diebstahls- und zur Anzeige gebracht. Sie hat aus dem Hause Hornstraße 41 mehrere Messingstangen entwendet.

Verantwortliche Redakteure: Für den politischen und allgemeinen Teil: B. G. Zölke, Elberfeld; für den lokalen Teil: Carl Str.; für Umgegend u. Nachbargebiete: Otto Klein; für den wirtschaftlichen Teil: Wolfgang Müller; für den Anzeigenteil: Carl Weber; sämtlich in Elberfeld. Druck und Verlag von G. Girardet & Co. in Elberfeld. Zum Abdruck bestimmte Beiträge wollen man an die „Redaktion“, nicht an die einzelnen Redakteure senden. 1